

VII 3

Achtunddreissigstes Programm

des

Gymnasiums zu Sangerhausen.



Inhalt:

1. Die Frage nach der Schuld an dem Zusammenbruche Preussens im Jahre 1806.
Kaisergeburtstagsrede von Prof. Dr. Julius Froboese.
2. Schulnachrichten von dem Direktor.

127

Sangerhausen

Buchdruckerei von August Schneider

1909.

Progr. 1909 Nr. 340.

ZA 4806:1908-09 SOM



Die Frage nach der Schuld an dem Zusammenbruche Preußens im Jahre 1806.

Festrede zum Geburtstage Kaifer Wilhelms II. am 27. Januar 1907.

Von Professor Dr. Julius Froboese.

Als ich am 27. Januar 1908 nachstehende Rede in der Aula unseres Gymnasiums gehalten hatte, wurde ich von vielen schätzenswerten Seiten angegangen, sie drucken zu lassen. Obwohl ich nun weiß, daß ein gesprochenes Wort, daß aus dem Herzen kommt, anders wirkt als der tote Buchstabe, entschloß ich mich nach einigem Zögern dennoch, dem Wunsche nachzukommen, da mir die Rede nicht ungeeignet zu sein schien, in den Familien der Schüler für einige Resultate der neueren Forschung Interesse zu erwecken und in einer wichtigen Frage unserer nationalen Geschichte eine weitverbreitete falsche Ansicht richtig zu stellen. Für weitere Kreise dürfte die Rede vielleicht nur insofern einiges Interesse beanspruchen, als ich in ihr auf Grund meiner Beschäftigung mit der Geschichte der französischen Revolution und mit der des Jahres 1806 den geistigen Zusammenhang nachzuweisen versuche, der zwischen dem Zusammenbruch des ancien régime und dem des alten Preußen im Jahre 1806 besteht. Dieser Zusammenhang hat sich für mich zweifellos ergeben, und der Versuch, ihn — soweit das in diesem Rahmen möglich ist — darzulegen, ist wesentlich das, was ich als mein geistiges Eigentum in dieser Festrede bezeichnen darf.

Nachdem ich die Programmarbeit übernommen hatte, erweckten mir noch einmal die politischen Vorgänge vom 17. November 1908 einen Augenblick den Zweifel, ob ich die Rede unverändert veröffentlichen sollte. Schienen mich diese Vorgänge nicht Lügen zu strafen, wenn ich behauptet hatte, daß Wilhelm II. allmählich das Herz des deutschen Volkes erobert habe? Nach ruhiger Erwägung bin ich zu dem Resultat gekommen, daß ich nun erst recht Veranlassung habe, die Rede unverändert dem Drucke zu übergeben. Denn so sehr ich auch die Berechtigung der Opposition in gewissem Sinne anerkenne, so sehr verurteile ich die maßlose Übertreibung, die sich mit ihr verband, und bedaure das häßliche Schauspiel, das sich darin zeigte, daß ein vollständiger Umschwung in der Stimmung weiter Kreise erfolgte, so daß alle großen und edelen Züge im Charakter unseres Kaisers mit einem Male ebenso vergessen schienen wie die unleugbaren Verdienste, die er sich um Deutschland erworben hat. Ich bin der Überzeugung, daß bald ein gründlicher Rückschlag gegen diese ungerechtfertigte Verstimmung eintreten wird und daß sich dann Kaiser und Volk um so inniger finden werden. Das gebe Gott zum Heile unseres Vaterlandes!

Hochgeehrte Festversammlung, werthe Kollegen, liebe Schüler!

Vier Jahrzehnte find schon bald vergangen, feitdem der Deutfche wieder Kaifersgeburtstag feiern kann, und 20 Jahre schon begehen wir des dritten Kaifers Wiegenfeft. Zu einer felbftverftändlichen und lieben Gewohnheit ift uns diefe Feier geworden, und es ift erfreulich zu fehen, wie fie in immer weiteren Kreifen fefte Wurzeln gefchlagen hat. Heute gedenken nicht nur in den Grenzen des deutichen Reiches, fondern foweit auf der Erde Deutfche wohnen — und wo wohnten fie nicht? — mit uns Millionen treuer deuticher Herzen in Liebe und Verehrung unfere erlauchten Geburtstagskindes. Denn Wilhelm II. hat nicht nur in immer fteigendem Grade die Anerkennung und Achtung des Auslandes gefunden, fondern es ift ihm auch eine viel fchwierigere Eroberung gelungen: er ift allmählich immer fiegreicher in das Herz des deutichen Volkes eingezogen. Alle, die überhaupt noch deutich fühlen, huldigen heute ihrem Kaifer in Hochachtung und Dankbarkeit.

So oft wir nun aber auch Kaifersgeburtstag feiern, vor einer Verlegenheit ift der Feftredner gefichert: es fehlt ihm nicht an Stoff für feine Rede. Eine an Siegen und Ehren reiche Gefchichte des Hohenzollernhaufes, Preußens und Deutchlands bietet überreiche Auswahl dar. Da könnte es auffallend erfeinen, daß ich bei folcher Fülle ruhmreicher Erinnerungen als Thema die Frage nach der Schuld an dem Zusammenbruche Preußens im Jahre 1806 gewählt habe. »Wohl dem, der feiner Väter gern gedenkt« — das ift doch der rechte und echte Grundton, der durch alle Feftreden hindurchklingt. Und ich will von einer Schuld reden, will anklagen heute am Geburtstage unfere Kaifers! Nun, ich kann Ihre etwaigen Bedenken vorläufig nicht völlig zerftreuen, ich glaube jedoch, daß die Antwort, die wir auf die Schuldfrage finden werden, unfere Feftftimmung nicht beeinträchtigen wird. Einftweilen möchte ich nur auf das Eine hinweifen, daß es unfere Pflicht ift, nicht nur der Helden zu gedenken, die mit dem Siegeslorbeer um die Schläfen gefallen find, fondern auch derer, die in fchwerer Schickfalsftunde ihr Leben für das Vaterland hingegeben haben.

Und, meine hochverehrten Feftgenoffen, es liegt doch auch eine Gefahr in der herkömmlichen Art der Feier. Das Sichverfenken in die Ruhmestaten der Väter kann gefährlich werden, wenn wir kritiklos alles aufnehmen und preifen. Wir werden dadurch blind gegen unfere Fehler und blind gegenüber den Gefahren, die uns bedrohen. Ich glaube, wir find wirklich manchmal in unfere an Feften fo überreichen Zeit zu fehr in das Schwelgen in unfere ruhmvollen Vergangenheit geraten. Es war deshalb heilfam, daß die zwei letzten Jahre 1906 und 1907 die Anregung gaben, uns an die 100 Jahre zurückliegende furchtbare Kataftrophe zu erinnern, die Preußen und Deutchland an den Rand des Abgrundes brachte. Aus Fehlern und Niederlagen kann man am meiften lernen. Und da war es tröstlich und erfreulich zu fehen, wie nicht nur unfere Tagespreffe und bedeutenderen Zeitchriften, fondern auch in umfangreicheren Arbeiten die berufenften Männer unfere Volkes und Heeres mit rüchichtslofem Freimut und mit vollem fittlichen Ernfte die Urfachen des fchrecklichen Zusammenbruches klarzulegen fuchten. Es liegt nahe, heute das Fazit der emßigen Forfchung auf diefem Gebiete zu ziehen.

Wenn ich dies nun infoweit verfuche, um die Frage nach der Schuld an dem Unglück von 1806 zu beantworten, fo muß ich Sie bitten, mir zunächft auf ein fcheinbar vom Thema weit ab-

liegendes Gebiet zu folgen. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann ich hoffen, daß Ihnen meine Antwort genügen wird und daß Sie ihre Wahrheit würdigen werden. Es würde die mir gestattete Zeit auch gar nicht ausreichen, wollte ich versuchen, im einzelnen die vielen alten Legenden zu widerlegen, die die Wahrheit über die Ereignisse von 1806 überwuchert und erstickt hatten. Die Parteileidenschaft hat sich ja in dieser Tradition, und besonders in der Schuldfrage unheilvoll geltend gemacht und die Aufdeckung des wahren Sachverhaltes lange Zeit, ja bis auf den heutigen Tag erschwert. Ich werde einen anderen Weg einschlagen und mich bemühen, Ihnen die Frage von einem Standpunkt aus zu zeigen, der frei von allen politischen Gegensätzen ist. Allerdings kann ich dabei nicht umhin, Ihnen gewissermaßen mein historisches Glaubensbekenntnis abzulegen und für dieses zu werben. Es ist ja auch eigentlich geboten, daß der über eine historische Frage Urteilende seinen Standpunkt klarstellt, besonders heute, wo sich verschiedene Anschauungen in der Geschichtswissenschaft in heftigem Kampfe gegenüberstehen. — Sehen wir von der materialistischen Geschichtsauffassung ab, so sind es vornehmlich zwei Richtungen, die sich lebhaft befehden. Soll ich den Gegensatz kurz bezeichnen, so betont die eine Partei die ausschlaggebende Bedeutung der großen Männer in der Geschichte, der Genies — die Vorkämpfer der anderen behaupten: Nicht die großen Persönlichkeiten, die Geistesströmungen in den Massen bestimmen allein den Gang der Geschichte. Der Begründer dieser Richtung, der sogenannten Sozialpsychologie, ist der Franzose Comte, der den uns so geläufigen Begriff des Milieu geschaffen hat.

Um uns die eminente Bedeutung der Helden in der Geschichte klarzumachen, brauchen wir bloß an die Entstehung unseres deutschen Reiches zu denken. Wo wären wir heute ohne Bismarck und ohne Friedrich den Großen! Wie hätte das kleine Preußen ohne das Genie und die Heldenkraft Friedrichs seine Großmachstellung gewinnen können! Und wie wäre das zersplitterte Deutschland ohne Bismarcks überlegene Staatskunst zur Einigung gelangt! »Männer machen die Geschichte«, meint Heinrich v. Treitschke.

Und dennoch liegt ein sehr berechtigter Kern in der Opposition der Gegner, die den Großen der Erde den Ruhm bestreiten, die Geschichte gemacht zu haben. Was hätte Bismarcks diplomatisches Genie und alle seine Energie genützt, wenn die deutsche Einigung nicht durch Tausende, die für diese Idee vor ihm gekämpft und gelitten hatten, vorbereitet gewesen wäre? War er nicht doch schließlich nur das ausführende Organ für die Sehnsucht, die im deutschen Volke lebte und immer mächtiger geworden war? Hatte sich nicht diese Sehnsucht nach der Wiedererstehung eines nationalen Reiches gewissermaßen in ihm nur zur höchsten Potenz erhoben? Den Weg zum Ziele fand Bismarck, aber ausgeführt hat er nur die Ideen seines Volkes, den Traum unserer Väter. Auch an anderen Beispielen kann man nachweisen, wie die Helden der Geschichte die großen Gedanken ihrer Zeit ausführen. Aber hüten wir uns vor dem Fehler unberechtigter Verallgemeinerung! Wenn wir an den anderen genialen Mann denken, den ich erwähnte, an Friedrich den Großen, so können wir nicht behaupten, daß er die Ideen seiner Umwelt zum Siege geführt habe. Nach meiner Überzeugung liegt die Wahrheit in diesem Streite wie so oft in der Mitte: die geistigen Strömungen der Zeit sind ein mächtiger, wohl der mächtigste Faktor in der Bewegung der Geschichte, in zweiter Linie ist aber auch die Wirksamkeit der Genies, der führenden Geister von großer Bedeutung.

Nirgends fast ist mir nun der gewaltige Einfluß der Geistesströmung, der Zeitrichtung so deutlich entgegengetreten wie bei zwei geschichtlichen Vorgängen: bei dem Zusammenbruch des

französischen Königtums, des ancien régime, und bei der Katastrophe von 1806; und bei eingehenderer Beschäftigung mit diesen beiden Ereignissen gewann ich die Überzeugung, daß beide die Wirkung derselben Geistesverfassung gewesen sind. Ja ich bin sogar der Meinung, daß man die Vorgänge von 1806 in ihren letzten, tiefsten Ursachen erst dann völlig versteht, wenn man sich ihres geistigen Zusammenhanges mit dem Sturze des ancien régime bewußt wird. In der Widerspiegelung in den französischen Zuständen jener Zeit erscheinen uns die preußischen Zustände von 1806 erst in voller Klarheit. Ich werde deshalb einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Frankreich vor dem Ausbruch der Revolution lenken, über das wir in allerneuester Zeit ganz anders aufgeklärt worden sind, als es in unseren Geschichtsbüchern, auch den besten, noch heute zu lesen ist. Denn wie die Geschichte des Jahres 1806, so ist auch der Zusammenbruch des französischen Königtums durch politische Leidenschaft, durch Lüge und Klatfch entstellte worden. Erst jetzt, nachdem über 100 Jahre seit der französischen Revolution vergangen sind, hat uns die mühsame Forschung eines Deutschen, des Freiburger Professors Adalbert Wahl, einen Durchblick durch den dichten Legendennebel verschafft, der noch immer über jener Periode lag. Und was sehen wir nun? Es ist eine Lüge der Jakobiner, daß eine despotische Regierung die Revolution verursacht habe. Seit Ludwig XIV. Tode war die Regierung alles andere eher als despotisch. Sie war ganz unglaublich schwach, milde und strebte fortwährend, aber meistens fruchtlos, nach Reformen. Nicht Despotismus herrschte im Lande, sondern fast Anarchie. Denn die Regierung verlor durch ihre Energielosigkeit, Gutmütigkeit und verkehrte Humanität mehr und mehr alle Autorität, so daß die Nichtausführung der Gesetze fast zur Regel wurde, ja selbst offene Auflehnung nichts Seltenes war.

Es ist ferner eine Lüge der Jakobiner, daß wirtschaftliches Elend die Massen zur Revolution getrieben habe. Wenn auch die Bauern nicht überall in guten Verhältnissen gewesen zu sein scheinen, so war doch ein Elend, wie es die Legende ausmalt, unter Ludwig XVI. nirgends vorhanden, wohl aber im Bürgerstande ein großartiger wirtschaftlicher Aufschwung! Die Legende von dem wirtschaftlichen Elend war übrigens schon vor Wahls Aufklärung stark erschüttert worden. Ich glaube, auch eine andere Erwägung bezeugt die Richtigkeit des Wahlschen Resultates. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie dies Frankreich durch 23 Jahre, von 1792—1815 ganz Europa in Atem gehalten hat, müssen wir da nicht den Eindruck gewinnen, daß solche enormen Kraftleistungen schwerlich von einem durch Despotie in Armut und Elend gestürzten Volke ausgehen konnten, wohl aber von einer im Aufsteigen begriffenen kräftigen Nation?

Wenn nun weder Despotismus noch wirtschaftliches Elend die Revolution herbeigeführt haben, wodurch ist sie denn veranlaßt worden? Ohne daß Wahl ein bewußter Anhänger der Comteschen Sozialpsychologie wäre, kommt er zu der Überzeugung, daß ein wesentlicher Grund, ja die eigentliche Ursache für die Revolution in der ganzen Geistesrichtung der Zeit zu finden wäre. Besonders betont er, daß die Regierenden allzu weich und sentimental und durch übermäßige und mißverständene Humanität unfähig zum Herrschen geworden seien. Der innere Zweifel der Regierenden an ihrem Rechte, auf die alte Weise des Absolutismus zu regieren, habe mehr zur Herbeiführung der Revolution beigetragen, als alles andere. Er nennt es die Selbstauflösung des Absolutismus.

Wie sich nun die Tradition über den Sturz des ancien régime als ein Produkt der Parteilüge entpuppt hat, so stellte sich auch die über den Zusammenbruch des alten Preußen im Jahre 1806 immer mehr als eine tendenziöse Fälschung heraus. Wir werden auch hier zu der Überzeugung

kommen, daß eine ganz analoge Geistesverfassung, wie sie in Frankreich vor der Revolution bestand, die Ursache der Katastrophe gewesen ist. Allerdings hat es den Anschein, als trüge die Hauptschuld an dem jähen Sturze die ganz jämmerliche Führung der Truppen, aber abgesehen davon, daß diese klägliche Führung zum großen Teile auch aus der gesamten Geistesrichtung der Zeit resultiert, erklärt sie überhaupt nicht den Zusammenbruch des ganzen Systems, den völligen Bankerott des alten Staates.

Wie lautete nun die alte Legende? Sie behauptet kurz gefagt: Die preußische Armee von 1806 taugte, da sie ein Produkt des traurigen absoluten Regiments war, in Grund und Boden nichts. Hier eine kleine Blütenlese aus ihrer Kritik: Die adeligen Offiziere waren hochmütig, unwissend, liederlich, im Nichtstun verkommen und überaltert, die Generale abgelebte Greise, die Mannschaft erbärmlich gehalten, zu Maschinen erniedrigt, ohne Ehrgefühl, unkriegerisch und unzuverlässig, die ganze Armee war wesentlich nur für die Parade eingeübt, in ganz veralteter Taktik erzogen, ihre Bewaffnung und Ausrüstung war unglaublich schlecht. Beim besten Willen, hören wir sogar, war es unmöglich, mit den für die Parade eingerichteten Gewehren etwas zu treffen. Merkwürdig! Es hat sich herausgestellt, daß die Schlachten von Jena und Auerstedt zu den blutigsten der Geschichte gehören. Wir haben 1870-71 keine Schlacht gehabt, in der unsere Verluste im Verhältnis zur Zahl der Kombattanten ganz die Höhe der französischen Verluste bei Auerstedt erreichten. Sind diese vielen Franzosen vor Schreck gestorben? Daß ihre Verluste nur oder wesentlich auf Rechnung der preußischen Artillerie kämen, ist ganz ausgeschlossen. Die geschmähnten Gewehre der Preußen können also doch nicht so schlecht gewesen sein, wie die Legende erzählt. Sie übertreibt hier wie überall. Daß z. B. das preußische Offizierkorps an Bildung dem französischen nachgestanden habe, ist durchaus unzutreffend. Gerade vor 1806 herrschte eine Art Schreibwut in ihm. Aus der großen Zahl günstiger Zeugen für das Offizierkorps will ich nur einen als Kronzeugen vorführen: Scharnhorst erklärte kurz vor dem Kriege das preußische Offizierkorps dem französischen für überlegen. Doch wozu im einzelnen die Anklagen widerlegen? Ich gebe sogar zu, daß sie zum Teil nicht unbegründet, sondern nur sehr übertrieben sind. Wo gäbe es eine Armee, in der nicht Mängel zu finden wären! Was will die Legende mit dieser Unsumme von Tadeln beweisen? Daß die Armee unfähig war, die Gegner zu besiegen! Das ist der springende Punkt — und hier liegt die Unwahrheit und Ungerechtigkeit der Anklage. Ich will nicht darauf hinweisen, daß der große König mit einer Armee, die dieselben Mängel hatte, einer Welt in Waffen trotzte, aber daß dieselbe Armee nur 12 Jahre vorher über die Franzosen Siege über Siege erfochten hatte, das gibt doch schon zu denken. Doch wir haben zwei durchschlagendere Beweise gegen jene Behauptung: den einen lieferten die Truppen in den Schlachten bei Auerstedt und Jena selbst. Dort zeigten sie, wie wir sehen werden, daß sie, richtig geführt, wohl noch im Stande waren, Siege zu erfochten. Den besten Beweis aber lieferte die Schlacht bei Preußisch-Eylau, die erste, die Napoleon nicht gewann. Hier kämpften nur ein viertel Jahr nach Jena, am 8. Februar 1807, Teile derselben so viel gescholtenen Armee nach furchtbaren Strapazen mit größtem Ruhme und siegreich gegen denselben Feind wie bei Auerstedt; denn gerade das Davout'sche Corps focht hier gegen die Preußen. Ist es dieser Tatsache gegenüber nicht wunderbar, daß die alte Legende so lange geglaubt wurde, die die preußische Armee von 1806 als ganz unbrauchbar und unfähig zu siegen hinstellte? Aber hier kann man die Macht der Suggestion erkennen. Sogar die namhaftesten Historiker: ein Pertz, Droysen, Menzel, Häuffer und andere haben die Legende mehr oder weniger nachgesprochen. Und freilich gründete sie sich nicht nur auf böswillige Verleumdung, sondern in manchen Punkten sogar auf die von patriotischem Schmerz und

Grimm überfließenden Schriften treuer preußischer Männer und auf die Darstellungen eines Boyen und seiner Genossen, der Schöpfer des neuen preußischen Heeres. Da deren Reformen auch nach 1815 noch sehr durch die Anhänger des alten Systems erschwert und gefährdet wurden, so suchten sie die Notwendigkeit ihrer Änderungen dadurch zu erweisen, daß sie die Mängel in der alten Armee hervorhoben, wobei es naturgemäß an Übertreibungen nicht fehlte. Nein, die preußische Armee von 1806 war nicht unbrauchbar; das Instrument war zwar durchaus nicht tadellos, aber richtig geführt, immer noch schneidig genug. Aber wie schlecht wurde das Heer geführt und wie übel hatte ihm die Politik vorgearbeitet! Wie mit dem Tode Ludwigs XIV. in Frankreich, so erlosch in Preußen mit dem Friedrichs des Großen alle Energie; von dem absolutistischen Staate blieben nur die Formen, in die der Geist der Aufklärung, der sentimentalen Humanitätsschwärmerei immer zeretzender eindrang. Wenn auch den Händen der Regierenden in Preußen die Zügel nicht so schnell und so vollständig entglitten wie denen der schwachen Nachfolger Ludwigs XIV., so wurden sie doch auch in Preußen in den Händen Friedrich Wilhelms des II. und III. immer lockerer und schlaffer. Der Mahnruf des großen Königs: *toujours en vedette!* verhallte mehr und mehr, an seine Stelle trat schließlich die Parole: Friede um jeden Preis! Der vortreffliche Boyen klagt: »Es entwickelten sich nach und nach die Keime einer gänzlichen Erschlaffung, und es fing an sich ein Geist der Behaglichkeit zu entfalten.« Besonders unter Friedrich Wilhelm III. verlor Preußen an Kraft und Ansehen. Auch über diesen König stand lange Zeit eine Legende unerschütterlich fest, und ganz ist sie auch heute noch nicht aus manchen Geschichtsbüchern verschwunden. Nach ihr war der König ein ganz beschränkter Tropf, im besten Falle ein gutmütiger simpler Familienmensch. Nun war allerdings Friedrich Wilhelm III. keine geniale Natur, kein Mensch von vielseitigem Interesse, im übrigen aber wollen Sie den Wert der Legende an einem Zeugnisse bemessen, das ich aus einer Fülle günstiger Beobachtungen derjenigen Männer mitteilen will, die den König genau kannten. Stein, der gewiß nicht in den Verdacht der Schmeichelei kommen kann, sagte von ihm: »Der König ist der einsichtsvollste und gescheueste von uns allen.« Freilich nur die Nächststehenden erkannten die Geistesstärke des Monarchen; — die Eigenschaften, die leider alle anderen Geistesgaben aufhoben, seine Unschlüssigkeit und Schüchternheit traten so sehr in den Vordergrund, daß er allen, die ihn nicht genau kannten, als ein unbedeutender Mensch erscheinen mußte. Und für den Staat wurden diese Eigenschaften die ausschlaggebenden. Was nützte alle Einsicht, wenn dem Könige die Kraft zum Handeln fehlte? So brütete er fortwährend resultatlos über Reformen in den Einrichtungen des absoluten Staatswesens, an deren Berechtigung der Zweifel auch in seine Seele gedrungen war. Nur eine schöne Tat entsprang seiner Grübele: sämmtliche Domänenbauern wurden zu freien Eigentümern gemacht. Wir sehen, wie sich auch seine Gedanken in der Richtung der Aufklärung bewegten. Sprach doch schon vor 1806 sogar ein Minister von einer »Revolution von oben« und nannte den König »seinem Wesen nach einen Demokraten«. Aber wie verhängnisvoll wurde gerade seine allzugroße Güte und Milde! Konnte er sich doch, selbst wenn Unfähigkeit, ja Unwürdigkeit erwiesen war, nur selten entschließen, Beamte und Offiziere zu entlassen, er ließ sie sogar öfter in den wichtigsten Stellungen, wie z. B. den Kommandanten von Küstrin, der dann so schmachvoll die Festung übergab. Wie hier so hat auch anderwärts die Gutherzigkeit des Königs die schlimmsten Früchte gezeitigt. Und was sollen wir sagen, wenn wir hören, daß er dem Grafen Schwerin, als in Magdeburg das Regiment der Garde du Corps vor dem Könige vorbeizog, das sich eben bei Auerstedt tapfer geschlagen hatte, bittere Vorwürfe machte, daß er so viele Menschen

geopfert habe? War das nicht falsche Humanität? Hatte Schwerin nicht recht, wenn er antwortete, er habe nicht geglaubt, daß etwas zu köstlich sei, wo alles auf dem Spiele gestanden habe? Solche und ähnliche Worte wirkten weiter, und es ist wohl zu glauben, daß sie auf die Kapitulation Magdeburgs und die Hohenlohes Einfluß gehabt haben können.

Wie konnte ein solcher König den Staat durch die Gefahren jener Zeit steuern, der seiner ganzen Verfassung nach auf den energischen Willen des Monarchen gegründet war? Schritt vor Schritt wich er vor den Übergriffen Napoleons zurück, bis sich die Mißachtung gegen den friedliebenden König bei Napoleon zu beleidigender Verachtung Preußens steigerte. Das trieb endlich den König in den Krieg, nun, wo er allein stand, nachdem er wiederholt günstige Gelegenheiten veräußert und nachdem er zweimal in einem Jahre — 1805 — die Armee mobil und wieder demobil gemacht hatte! Daß eine solche offenbare Unsicherheit und Schwäche ungünstig auf das Heer einwirken mußte, bedarf keines Nachweises.

Ich habe den Charakter des Königs eingehender geschildert, weil er typisch für die Zeit ist. Ganz ähnliche Charaktere finden wir bei den meisten Persönlichkeiten, in deren Händen damals die Leitung des Staates und Heeres lag, z. B. bei dem Herzog von Braunschweig, der bei Auerstedt, und bei Fürst Hohenlohe, der bei Jena kommandierte. Wir sehen bei allen diesen Männern dieselben Schwächen wie bei den Regierenden im ancien régime: sie können nicht befehlen und nicht energisch handeln. Übertriebene Humanität und Sentimentalität haben sie entnervt. Bezeichnend ist z. B. der Befehl Hohenlohes an den General Rüchel, ihm im kritischen Augenblick bei Jena Hilfe zu bringen, wenn man dieses Schriftstück überhaupt einen militärischen Befehl nennen darf. Denn anstatt zu befehlen, bittet schmeichelnd der Fürst um seine Unterstützung: »Sie sind ein braver Mann und rechtschaffener Freund« — wie klingt das anders drüben bei Napoleon: »Wehe Ihnen, wenn Sie zögern!« Und derselbe Geist falscher Humanität zeigte sich auch in anderen Beziehungen innerhalb des preußischen Heeres. So war z. B. die Armee erzogen, nicht zu requirieren, und als nun 1806 die Kreuz- und Querszüge erfolgen und die Magazinverpflegung verfaßt, hungern, obgleich die schönsten Vorräte ringsherum liegen, Menschen und Pferde. Ich will Ihnen nur ein Beispiel für diese Verkehrtheit erzählen, das uns Boyen berichtet. Ein Oberst spricht im Lager bei Weimar zu ihm: »Sehen Sie da, meine Leute stehen in Kohlgärten im Lager, aber Sie können nachsehen — kein Kohlkopf fehlt!« Ich will Ihnen nun weder die hinlänglich bekannte klägliche Führung der Truppen noch die Schlachten im einzelnen schildern. Für unsere Frage ist es nur von Bedeutung, daß heute die Kritik darüber einig ist, daß bei nur ein wenig besserer Führung der Sieg bei Auerstedt dem preußischen Heere hätte zufallen müssen. Es war ein Verhängnis, daß der Höchstkommmandierende gleich im Anfange der Schlacht tödlich verwundet wurde. Denn der König tat nun das unter allen Umständen Verkehrteste: er übernahm weder selbst entschieden den Oberbefehl, noch übertrug er ihn einem anderen. Persönlich von größter Tapferkeit, griff er überall ein, aber eine einheitliche Leitung der Schlacht fehlte gänzlich, und schließlich kommandierte alles durcheinander — soweit man sich überhaupt zum Kommandieren aufraffte, denn das Befehlen aus eigener Initiative hatten die preußischen Offiziere fast durchweg verlernt. Es mangelte ihnen am Mute der Verantwortung. Planlos werden die Truppen in einzelnen Partien eingesetzt, so daß sie stets gegen Übermacht fechten, obgleich sie im ganzen an Zahl weit überlegen waren, freilich mit Einschluß der Reserve, die gar nicht zum Schlagen kam. In Wirklichkeit kämpften auf beiden Seiten ziemlich gleichviel Truppen, ungefähr 30000. Wir wissen nun heute, daß Davout seine Gegner auf 80000

Mann schätzte und daß er später erklärte, er habe einen sehr energischen Widerstand gefunden, der Kampf sei lang und blutig gewesen, und nur die Tapferkeit seiner Soldaten und das Glück habe ihm unverhofft noch zum Siege verholfen. Und in der Tat, es gab einen Moment, in dem die Ausfichten trotz der mangelhaften Führung so gut standen, daß Scharnhorst der tapferen Infanterie zurief, sie habe heute die preußische Monarchie gerettet! Und einen ähnlichen Augenblick schönster Siegeshoffnung finden wir in dem Kampfe bei Jena, wo übrigens ebenfalls die Truppen planlos in sechs Partien nach einander den Franzosen auf die Schlachtbank geliefert wurden. Jubelnd ging auch hier die Infanterie vor und warf alles bis zu dem Dorfe Vierzehnheiligen vor sich nieder. Schon wurde dem Fürsten Hohenlohe zum Siege gratuliert. Aber nun verfiel man hier in denselben verhängnisvollen Fehler wie bei Auerstedt. Statt zum entscheidenden Bajonettangriff vorzugehen, auf den die ganze Friderizianische Taktik hinauslief und der ein viertel Jahr später bei Preuß. Eylau den schönsten Erfolg davontrug, ließ man die Infanterie stundenlang als Zielscheibe im Tirailleurfeuer der Franzosen stehen. Man wartete auf Büchel, der aus bis auf den heutigen Tag unaufgeklärten Gründen viel zu spät eintraf. Wenn wir noch weiterer Zeugnisse für die Tapferkeit der Truppen bedürften, so könnte ich Ihnen eine stattliche Reihe solcher aus den Immediatberichten ihrer Führer aufstellen. Es wurde nämlich später ein strenges Gericht über alle Offiziere abgehalten, die bei den Niederlagen und Kapitulationen beteiligt gewesen waren. Da hätte es nun für die unglücklichen Führer nahe gelegen, ihre Schuld dadurch zu mindern, daß sie die Truppen anklagten. Sie taten in ihren Berichten das Gegenteil und spendeten ihren Untergebenen das glänzendste Lob, ein ehrendes Zeugnis für die Führer wie für das geschlagene Heer. Natürlich findet sich in den vielen Berichten auch hier und da ein Tadel, aber das Lob wiegt bei weitem vor. Gewiß an Tapferkeit hat es 1806 nicht gefehlt, und allen voran leuchtete in ihr das königliche Haus: dem Könige wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, der gefeierte Louis Ferdinand starb den Heldentod, und drei andere Prinzen wurden verwundet. Ich glaube, das ist beispieillos. Daß schließlich, nachdem die Truppen so verkehrt verwendet worden waren, beim Rückzug aller Halt verloren ging, ist nichts Auffälliges: ebenso wild war die Flucht der tapferen Österreicher bei Königgrätz, der Franzosen bei Belle-Alliance und bei Wörth — von Roßbach gar nicht zu reden. Wenn erst das Gefühl, daß alles verloren und jeder Widerstand unnütz sei, die Truppen durchdringt, dann erfolgt gewöhnlich daselbe Schauspiel. — Es ist ein Unrecht also, wenn immer noch von den schmachvollen Niederlagen bei Jena und Auerstedt geredet wird. Schmachvoll war erst, was nun folgte: die Kapitulationen und die Übergabe der meisten Festungen. Und da trat es deutlich zu Tage, daß nicht die schlechte Führung des Heeres die letzte Ursache des Zusammenbruches war. Nur aus psychologischen Gründen läßt sich der ganze Bankerott des alten Staates erklären. Auch Friedrich der Große hatte mehrere furchtbare Niederlagen erlitten: welch' anderer Geist zeigte sich aber damals nach den vernichtendsten Schlägen! Wie ruhmvoll kämpften trotz der größten Not, trotz der Übermacht der Feinde damals König, Heer und Volk und wie unverzagt weiter! Jetzt fehlte alle Widerstandsfähigkeit, alle Kraft, das ganze System verfiel. Denn nichts ist ungerechter und schändlicher als die Beschuldigung, die sich in dem Schlagwort der Legende ausspricht: die Armee von 1806, das Volk von 1813. Das soll heißen: die Armee trägt die Schuld an der Niederlage im Jahre 1806, das Volk hat die Schmach 1813 wieder getilgt. Nein, nicht die Armee trägt allein die Schuld, sie trägt sie nicht einmal in erster Linie. Sie schlug sich tapfer und tat alles, was sie gelernt hatte; und ihr viel gescholtenes Offizierkorps hat vor allem 1813 die Siege erfochten. Denn es ist nunmehr

statistisch im einzelnen nachgewiesen, daß nahezu 4000 der Offiziere von 1806 im Jahre 1813 wieder mitgekämpft haben. Das will sagen: alle höheren Führerstellen in Linie und Landwehr und in der Linie auch die Führung herab bis zu den Kompagnien, Eskadrons und Batterien lag in ihrer Hand. Ich denke, es bedarf keines Kommentars zu dieser Tatsache. Nichtig steht die alte Anklage da! Ehre diesen tapferen Männern, von denen viele mit ihrem Blute die Niederlagen von 1806 führten, Ehre aber auch denen, die ihr Leben in der unglücklichsten Zeit unseres Vaterlandes in tapferem Kampfe für es hingegeben haben!

Wie steht es aber mit dem zweiten Teile jenes Schlagwortes? Hat sich das Volk 1806 tadellos benommen, vielleicht besseren Geist als das Heer gezeigt? Mit nichten! Nach den Schlägen von Jena und Auerstedt trat in fast allen Schichten des Volkes so vielfach die kläglichste Schwäche hervor, daß das Volk wirklich kein Lob auf Kosten der tapferen Armee verdient. Schläffheit, Gefinnungslosigkeit, Anbetung des Erfolges sehen wir in beschämender Weise sowohl in der Presse wie im Verhalten der Massen. Ich mag dieses Bild nicht genauer zeichnen. Wenn wir auch Schadenfreude wahrnehmen, so ist das ein Beweis dafür, daß die Abneigung gegen den nun gestürzten Schein-Absolutismus an diesem unwürdigen Schauspiel Anteil hatte. Und freilich jämmerlich ging die alte Staatsform zu Grunde. Das trat besonders in der Haltlosigkeit der Beamten hervor. Sie waren in den vom alten Geiste verlassenen Formen des Absolutismus zu Maschinen geworden. Fast durchweg beugten sie sich widerstandslos und würdelos dem neuen Herrscher. Aber — Gott sei Dank! — es gab nicht nur in allen Schichten der Bevölkerung ruhmvolle Ausnahmen — ich erinnere nur an Nettelbeck und die braven Kolberger, an Graf Götzen und die wackeren Schlesier, an Stein und seine Gefinnungsgenossen im Beamtenstand — sondern es trat auch bald ein allgemeiner Umschwung ein. Es war wie ein Erwachen aus einem wüsten Rausche. Aber die Schuld hatte das Volk mit dem Heere und mit dem Könige in gleicher Weise geteilt. Alle, alle waren schuldig, alle waren erschlaft, alle mußten erst durch sieben Leidensjahre geläutert werden; aber alle haben dann auch die alte Schuld glorreich geführt. Nicht zuletzt der König. Für ihn gilt in Wahrheit das Wort Treitschkes: von der Schuld wie von dem Ruhme seiner langen Regierung gebühre ihm weit mehr, als die Zeitgenossen angenommen hätten. Wie hat doch alle die Schule des Leidens gestählt!

Freilich außerhalb Preußens konnte man an seine Wiedererstarkung nach 1806 nicht glauben. »Lächerlich«, meinte der berühmte Publizist Gentz, »lächerlich wäre es daran zu denken, daß Preußen jemals wieder eine Rolle spielen könne«. Aber ein Staat mit solchen Erinnerungen barg eine moralische Kraft in sich, die für die meisten unfaßbar war. Jetzt in der größten Not appellierte dieser Staat an die fittlichen Mächte, warf die alten Fesseln von sich ab und schöpfte neue, größere Kraft, als er jemals früher besessen hatte, aus dem unverwüthlichen deutschen Idealismus. So war das Unglück von Jena zuletzt doch unser Glück.

Was sehen wir aber im großen Zusammenhange der Geschichte für ein Schauspiel? In Preußen hatte sich wie im ancien regime die alte Staatsform überlebt, die Aufklärung hatte sie innerlich zerfetzt, hatte den Zweifel an ihrer Berechtigung in den Regierenden selbst geweckt und ihnen dadurch die Kraft geraubt, im alten Geiste weiter zu regieren. Aus diesem Zweifel entspringen die fortwährenden Reformversuche in Frankreich wie in Preußen; in beiden Ländern erzeugt die neue Geistesrichtung zunächst denselben Hang zur schwächlichen Sentimentalität und die Neigung zur Behaglichkeit. Nachdem aber die alte Staatsform zusammengebrochen war, trat nunmehr allmählich der Segen der neuen Weltanschauung ins Leben; der neuen Weltanschauung, die einer Befreiung

der Persönlichkeit, einer Verfelbständigung des Individuums zusteuernde und zunächst die Bevormundung des absoluten Regiments zu beseitigen und lokale Selbstverwaltung, dann Teilnahme des Volkes an der Staatsleitung zu erreichen suchte und schließlich auch dieses alles wirklich durchsetzte. Wir sehen also sich einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit anbahnen — und wahrhaftig man müßte blind sein, wollte man einen Fortschritt in der Geschichte überhaupt leugnen. Nein, es gibt, Gott sei Dank, ein Aufwärts in der Geschichte!

Wie großartig tritt uns das auch in der Entwicklung unseres Staates entgegen. Der kleine brandenburgische Staat in der ärmlichsten Gegend Deutschlands erhebt sich stufenweise zur europäischen Großmacht, zur Führung ganz Deutschlands, zur Weltmacht. Was haben diese armen Märker nicht geleistet! Oder gehört ihnen nicht in erster Linie das Verdienst dieser wunderbaren Geschichte? Waren sie wirklich tüchtiger als die Schwaben, Bayern, Sachsen, die früher mächtiger in Deutschland dastanden? Alle Hochachtung vor den tapferen Brandenburgern — aber diese Frage wird kein verständiger Mensch mit ja beantworten. Nein, das Hauptverdienst an der glorreichen Entwicklung des preuß. Staates gebührt seinen Fürsten. Das erkannte schon der kluge Mirabeau und alle, die den preuß. Staat eine künstliche Schöpfung nannten. Nicht als ob in der langen Regentenreihe der Hohenzollern lauter Genies oder auch nur lauter tüchtige Männer gewesen wären — gewiss nicht. Aber ihr Werk, dieser preußische Staat, bezeugt, daß sie im Durchschnitt mehr als alle anderen deutschen Fürstengeschlechter geleistet haben. Und in der Tat, da hat fast jeder von ihnen einen Baustein zu dem großen Werke geliefert, und mancher bewundernswerte Baumeister hat den Bau weiter geführt. Nicht daß die Fürsten alles allein getan hätten! Sie wußten als kluge Baumeister auch andere tüchtige Kräfte zu gewinnen und diese und ihr Volk für ihr Werk zu begeistern: aber die Oberleitung und Verantwortung haben doch sie, unsere Hohenzollern, gehabt. Wie emsig, wie aufopfernd haben sie für ihren Staat gearbeitet! Wie wenige Fürsten, wie wenige Menschen gibt es, die so leuchtende Vorbilder in der Pflichterfüllung gewesen sind wie der große Kurfürst, wie Friedrich Wilhelm I., sein großer Sohn Friedrich II., wie Friedrich Wilhelm III., wie unser erster deutscher Kaiser und wie der Mann, dessen Geburtstag wir heute feiern.

Im Gegensatz zu seinem Ahn Friedrich Wilhelm III. ist Wilhelm II. eine kraftvolle, selbständige und selbstbewußte Persönlichkeit, aber zwei Eigenschaften hat er mit ihm gemein: das hohenzollernsche Pflichtbewußtsein und die Friedensliebe. Erweckten seine soldatischen Eigenschaften bei seiner Thronbesteigung die Beforgnis, daß ein kriegerischer Fürst die größte Militärmacht der Welt, ja der Weltgeschichte, für kriegerische Lorbeeren einsetzen würde, so hat sich allmählich überall die Überzeugung Bahn gebrochen, daß es keinen aufrichtigeren Hüter des Friedens gibt als unseren Kaiser. So sei denn unser Wunsch zu seinem heutigen Wiegenfeste, daß Gott ihm weiter Gesundheit, Kraft und Weisheit schenken möge, den köstlichen Frieden uns zu erhalten — unser Gelöbnis aber in dieser Stunde, nach unserem Vermögen mitzuwirken, daß er, falls es ihm unmöglich werden sollte, den Frieden mit Ehren aufrechtzuerhalten, beim Rufe zu den Waffen ein mannhaftes und opferbereites Volk finden möge wie seine Ahnen 1813 und 1870 — und nicht ein in Wohlleben erschlafftes und mattes wie 1806.

Ich bitte Sie, sich zu erheben und dieses Gelöbde mit mir abzulegen, indem Sie einstimmen in den Ruf: Seine Majestät unser Kaiser und König Wilhelm II. — er lebe hoch!

Bericht

über das

Schuljahr von Ostern 1908 bis Ostern 1909.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Zahl der Lehrstunden in den einzelnen Klassen und Unterrichtsgegenständen.

	VI	V	IV	UIII	O III	UII	O II	I	Sa.
Ev. Religionslehre	3	2	2	2	2	2	2	2	17
Deutsch (Geschichtserz.)	$\frac{3}{1} 4$	$\frac{2}{1} 3$	3	2	2	3	3	3	23
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	7	7	61
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	30
Französisch	—	—	4	2	2	3	3	3	17
Englisch**)	—	—	—	—	—	—	2*	2*	4
Hebräisch**)	—	—	—	—	—	—	2*	2*	4
Geschichte	—	—	2	2	2	2	3	3	14
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	—	—	9
Mathem. (Rechnen)	4	4	4	3	3	4	4	4	30
Naturbeschreibung	2	2	2	2	} 2	—	—	—	8
Physik	—	—	—	—		2	2	2	8
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	2**			10
Singen	2	2	1			1			6
	1								
Turnen	3			3			3		9

**) Fakultativ

2. Übersicht über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahre 1908.

Nr.	Namen	Ord.	I.	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	
1.	Prof. Dr. Gustav Dannehl , Direktor	I.	3 Deutsch 3 Franz. 2 Horaz	3 Deutsch	7 Latein						18
2.	Prof. Dr. Julius Froboese	O II.	3 Gesch.	3 Gesch. 6 Griech.		8 Latein					20
3.	Prof. Ewald Gnau		2 Phys.	2 Phys.	2 Phys.	3 Math. 2 Naturb. 1 Erdk.	2 Naturb. 1 Erdk.	2 Naturb 2 Erdk.			19
4.	Prof. Edmund Bartsch	U III.	2 Religion 2 Hebr.*)	2 Religion	2 Religion	2 Religion	8 Latein 2 Religion				20
5.	Prof. Karl Laue		4 Math.	4 Math.	4 Math.		3 Math.	4 Math. u. Rechn.			19
6.	Prof. Georg Wille	U II.			6 Griech. 3 Deutsch 2 Gesch.	2 Deutsch 2 Gesch.	6 Griech. 2 Gesch.				23
7.	Prof. Dr. Volkmar Bach		2 Engl.	2 Engl. 3 Franz	3 Franz. 1 Erdk.	2 Franz.	2 Franz. 2 Deutsch	4 Franz.			21
8.	Prof. Dr. Hermann Steudener	O III	5 Latein 4 Griech.	7 Latein		6 Griech.					22
9.	Dr. Otto Hennicke , Oberlehrer	IV.	2 Homer					8 Latein 2 Gesch.	8 Latein	8 Latein	24 +4
10.	Hermann Scharf , Zeichenlehrer	VI.				2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn. 2 Erdk.	2 Erdk. 4 Deutsch 4 Rechn. 2 Schreib	24
						2 fakult. Zeichnen					
11.	Christoph Moje , Lehrer am Gymn.	V.						2 Religion 3 Deutsch	2 Religion 3 Deutsch 4 Rechn. 2 Naturk. 2 Schreib.	3 Religion 2 Naturk.	26
						3 Turnen					
12.	Karl Osterloh , Gesanglehrer		1 Singen			1 Singen			1 Singen	2 Singen	6
						1 Singen					
13.	Reinhold Peschel , Turnlehrer		3 Turnen			3 Turnen			3 Turnen		

*) Fakultativ.

3. Themata der deutschen Aufsätze.

I.

1. Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen; zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll. (Klassen-Aufsatz.) 2. Inwieweit ist die Verheißung Gottes in Erfüllung gegangen, daß der Mensch der Herr der Erde sei? (Häusl. Arbeit.) 3. Klopstocks literarischer Charakter. (Kl.-Aufs.) 4. Inwiefern wurde durch die Völkerwanderung das Abendland gewissermaßen verjüngt? (Häusl. Arb.) 5. Ist der Deutsche berechtigt, auf seinen Namen stolz zu sein? (Kl.-Aufs.) 6. Die Rechte gerüstet, halte zugleich In der Linken den Friedenszweig! (Häusl. Arbeit.) 7. Wer schlägt den Leun, wer schlägt den Riesen, Wer überwindet den und diesen? Das tut der, der sich selbst bezwingt. (Kl.-Aufs.) 8. Der Anblick der Natur eine Erhebung und eine Demütigung für den Menschen. (Häusl. Arb.)

Abiturientenarbeit Ostern 1909: Es ist die Rede dreierlei, Ein Licht, ein Schwert, ein' Arznei.

O II.

1. Wie wird in dem ersten Teil der Trilogie Wallensteins Heer nach seiner Zusammensetzung, seiner Gesinnung und seinen Handlungen geschildert? (Kl.-Aufs.) 2. Welchen Mut sollen wir haben und welchen nicht? (Häusl. Arb.) 3. Auf welche Weise hat Schiller den Wallenstein unserem Herzen menschlich näher gebracht? (Kl.-Aufs.) 4. Die Bedeutung der Perserkriege für die europäische Kultur. (Häusl. Arb.) 5. Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort. Verein' und leite! Besserer Hort. (Häusl. Arb.) 6. Parzivals Jugend. (Kl.-Aufs.) 7. Durch welche Motive ist im Nibelungenliede die Charakterwandlung Kriemhildes herbeigeführt worden? (Häusl. Arb.) 8. Der dichterische Charakter Walters von der Vogelweide.

U II.

1 a. Gneisenau, der Retter Colbergs. (Nach Heyses Schauspiel »Colberg«.) 1 b. Wie führt das Gefühl der Verehrung für den Major von Tellheim den Wachtmeister Werner und die Kammerjungfer Franziska Willig zusammen? (Nach Lessings Lustspiel »Minna von Barnhelm«.) 1 c. Der Wald ein Segenspender. 2. Der Aufenthalt der griechischen Söldner in Kotyora und Harmene. (Nach X. A. VI, 1.) (Kl.-Aufs.) 3. Eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges. 4. Welche Lebensbilder entwirft Schiller in seinem Liede von der Glocke? (Kl.-Aufs.) 5. Woran mahnt uns die Feier des Sedantages? (Im Anschluß an eine Ansprache.) 6. Ursache und Wirkung des Schweizerbundes. (Nach Schillers »Wilhelm Tell« I, 4.) 7. Inwiefern haben die Preußen im Feldzuge 1813 das meiste geleistet? (Kl.-Aufs.) 8 a. Die Frauen in Schillers Wilhelm Tell nach ihrem Charakter und ihrem Eingreifen in die Handlung. 8 b. Ist Wilhelm Tell in Schillers Drama wirklich die Hauptperson? 9. Der Nutzen der Kolonien für das Mutterland. (Im Anschluß an eine Rede zur Geburtstagsfeier des Kaisers).

4. Mathematische Prüfungsaufgaben Ostern 1909.

1. Jemand legte sein Vermögen von 25000 M. zu $3\frac{1}{2}\%$ Zinseszinsen an und ließ sich jährlich ultimo 1500 M. auszahlen. Nach wieviel Jahren hatte sich sein Guthaben auf 12944 M. verringert?
2. Wie hoch müßte sich jemand über die Oberfläche der Erde erheben, um einen Teil derselben von der Größe Deutschlands $F = 540500 \text{ qkm}$ übersehen zu können? Die Erde wird hierbei als Kugel mit dem Radius $r = 6370 \text{ km}$ betrachtet, und der Einfluß der Strahlenbrechung nicht berücksichtigt.
3. Ein Dreieck zu konstruieren aus $a:b = 29:15$, $u-v = d = 20 \text{ mm}$, $r = 35 \text{ mm}$.
4. Um die Höhe des Schlößchenskopfs zu bestimmen, hat man auf der Neuen Weide eine Standlinie $a = 50 \text{ m}$ abgemessen, in dem einen Endpunkte A mit Hilfe eines Theodoliten den Elevationswinkel nach dem höchsten Punkte der Moltkewarte $\varepsilon = 4^\circ 33'$ und in beiden Endpunkten A und B die Horizontalwinkel $\alpha = 85^\circ 14'$, $\beta = 93^\circ 28'$ erhalten. Wie hoch liegt die Spitze jenes Berges über dem Meere, wenn die Moltkewarte 18 m, der Theodolit 1,25 m hoch ist und die Seehöhe der Neuen Weide 153 m beträgt?

5. Gesang und Turnen.

Chorgesang. Von 210 Schülern nahmen 130 am Gesangunterricht teil.

Turnen. Die Anstalt besuchten im Sommer 207, im Winter 196 Schüler. Von diesen wurden befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt:		Von einzelnen Übungsarten:
a) Auf Grund ärztlichen Zeugnisses:	im S. 19,	im W. 26	—
b) Aus anderen Gründen:	im S. 17,	im W. 16	—
zusammen:	im S. 36,	im W. 42	—
also von der Gesamtzahl der Schüler:	im S. 17 %,	im W. 21 %	—

Es bestanden drei Turnabteilungen. Die I. mit im Sommer 56, im Winter 50 Turnern, die II. mit im S. 58, im W. 58 Turnern, die III. mit im S. 57, im W. 46 Turnern. Die aus anderen Gründen vom Turnunterrichte befreiten, unter b. gezählten Schüler sind auswärtige Schüler. Sie erhalten ihren Turnunterricht nachweislich im Heimatsorte. (9 Std., jede Abteil. 3 Std. wöchentlich.)

Peschel. Moje.

Die Beteiligung der Schüler an den Spielen des Volks- und Jugendspielervereins, sowie am Schwimmunterrichte war wie in den drei vorhergehenden Jahren.

Am fakultativen Zeichenunterricht beteiligten sich 5 Schüler der Klasse III.

6. Verzeichnis der Schüler.

O I.

Seit Ostern.

1. Höhndorf, Wilhelm.
2. Kamenz, Bernhard.
3. Titschack, Werner.
4. Demelius, Günther.

Seit Michaelis.

1. Brohmer, Otto.
2. Danzmann, Reinhold.
3. Roth, Rudolf.

U I.

1. Bader, Erich.
2. Alberg, Fritz.
3. Hund, Konrad.
4. Hundertmark, Otto.
5. Jorns, Ernst.*
6. Kaminsky, Walter.
7. Klopprogge, Paul.*
8. Küsel, Hermann.
9. Meyer, Hans.
10. Moje, Paul.
11. Osterloh, Paul.
12. Rokohl, Ernst.
13. Rülke, Reinhold.
14. Schmidt, Werner.

O II.

1. Fehse, Georg.
2. Friedrich, Walter.
3. Heuduck, Theodor.*
4. Hoppe, Arthur.
5. Janecke, Erich.
6. Krieg, Martin.
7. Kunze, Bruno.
8. Müller, Rudolf.
9. Oldenburg, Helmut.
10. Peter, Walter.

11. Rost, Paul.
12. Strickstrack, Heintz.
13. Titschack, Bruno.
14. Wolff, Ernst.

U II.

1. Beyer, Karl.
2. Boersch, Erich.*
3. Hecht, Hans.
4. Heyse, Albrecht.
5. Höhndorf, Kurt.
6. Hohlbein, Otto.
7. Hohnbaum-Hornschuch,
Ehrhart.
8. Illemann, Ulrich.
9. Kardel, Friedrich.
10. Kaye, Ehrhardt.
11. Keidel, Rudolf.
12. Lompa, Helmut.
13. Lorenz, Max.
14. Nette, Ernst
15. Niemeyer, Ulrich.
16. Rademacher, Kurt.*
17. Weber, Georg.
18. Wotschke, Kurt.

O III.

1. Bauermeister, Martin.
2. Böttger, Erich.
3. Dix, Kurt.
4. Fleischhauer, Paul.
5. Gnau, Karl.
6. Gottschalk, Werner.
7. Hildmann, Otto.
8. Hoffmann, Johannes.
9. Kardel, Otto.
10. Krumbiegel, Helmut.
11. Löwenstein, Rudolf.

12. Mehler, Hans.
13. Meistring, Fritz.
14. Moje, Ferdinand.
15. Neumann, Karl.
16. Pape, Willy.
17. Paun, Balduin.
18. Schobeß, Hans.
19. Wenz, Adolf.

U III.

1. Arendt, Hans.
2. Bader, Walter.
3. Bader, Heinrich.
4. Bauermeister, Johannes.
5. Blankenberg, Otto.
6. Breitung, Otto.
7. Brüninghauß, Johannes.
8. Brüninghauß, Erich.
9. Dannehl, Hans.
10. Deckert, Fritz.
11. Ebeling, Richard.
12. v. Einem, Günther.
13. Faltin, Johannes.
14. Gebhardt, Heinrich.
15. Georgi, Kurt.
16. Gerlich, Gustav.
17. Gille, Walter.
18. Hagen, Karl.
19. Herrmann, Felix.
20. Hildmann, Kurt.
21. Höfler, Fritz.
22. Hoffmann, Arno.
23. Jedermann, Ewald.*
24. Klaus, Paul.*
25. Krauthoff, Robert.
26. Krieg, Walter.
27. Krumbiegel, Rudolf.
28. Laue, Erich.

*) Die mit einem Stern bezeichneten Schüler sind im Laufe des Schuljahres abgegangen.

29. Lorenz, Paul.
30. Lorenz, Otto.
31. Oschatz, Walter.
32. Osterloh, Karl.
33. Pape, Alfred.
34. Pössel, Christian-Walther.
35. Rauch, Karl.*
36. Röder, Kurt.
37. Rühle, Max.
38. Scharf, Werner.
39. Schattenberg, Hermann.
40. Schunter, Helmut.*
41. Sebicht, Walter.
42. Seyffert, Hans.
43. Wehling, Friedrich.
44. Welzel, Paul.
45. Wolff, Hugo.
46. Wüstenhagen, Albrecht.

IV.

1. Beau, Walther.
2. Breitenbach, Fritz.
3. Ehrenberg, Walther.
4. Eichel, Hans.
5. Eichholz, Hans.
6. Friedrich, Walter.
7. Graebner, Arthur.
8. Heckmann, Karl.*
9. Hoffmann, Fritz.
10. Kästner, Fritz.
11. Keßler, Hans.
12. Knöppel, Walther.
13. Marher, Rudolf.
14. Martens, Herbert.
15. Metzner, Wilhelm.
16. Morchutt, Nikolaus.
17. Peschel, Fritz.
18. Peter, Edgar.
19. Preuß, Karl.
20. Radicke, Kurt.
21. Rehbaum, Willy.
22. Rohne, Kurt.

23. Rohne, Alfred.
24. Sackwitz, Alfred.
25. Schäfer, Hans.
26. Schneider, Franz.
27. Seedorf, Werner.
28. Sittig, Fritz.
29. Strickstrack, Otto.
30. Tacke, Hans.
31. Weber, Martin.
32. Zirkler, Kurt.

V.

1. Arendt, Walter.
2. Baumbach, Rudolf.
3. Broßmann, Erich.
4. Dahlke, Hans.
5. Ehlers, Willy.
6. Ehrke, Wilhelm.
7. Faust, Friedrich.
8. Fleischhauer, Ernst.
9. Gerlinghoff, Egon.
10. Grüneberg, Willy.
11. Haucke, Fritz.
12. Herbst, Max.
13. Keßler, Walter.
14. Kunze, Hans.
15. Leißner, Kurt.
16. Liebetrau, Oswald.
17. Löwe, Heinrich.
18. Meistring, Rudolf.
19. Paun, Rudolf.
20. Roland, Alfred.
21. Rose, Heinrich.
22. Rothmaler, Botho.
23. Rückert, Ernst.
24. Rühle, Walter.
25. Schmidt, Albert.
26. Schmidt, Walter.
27. Schobeß, Otto.
28. Schöner, Ernst.
29. Stempel, Heinrich.
30. Teichmann, Wilhelm.

31. Werfel, Arthur.
32. Wüstenhagen, Joachim.
33. Zirkler, Johannes.
34. Pape, Hans.

VI.

1. Blesse, Otto.
2. Franke, Kurt.
3. Grimm, Fritz.
4. Grosse, Rudolf.
5. Hagen, Georg.
6. Hallensleben, Kurt.
7. Hase, Otto.
8. Hecht, Gerhard.
9. Hecker, Hans.
10. Imhof, Kurt.
11. Jürgens, Heinrich.
12. Köhler, Heinrich.
13. Kühne, Oskar.
14. Landgraf, Johannes.
15. Löwe, Arthur.
16. Löwe, Walter.
17. Meeß, Theodor.
18. Möricke, Kurt.
19. Müller, Hans.
20. Otto, Kurt.
21. Reinshagen, Fritz.
22. Rose, Ernst.
23. Rothmaler, Kurt.
24. Sackwitz, Paul.
25. Schander, Hans.
26. Schäfer, Alfred.
27. Schenk, Erich.
28. Schüler, Fritz.
29. Wehling, Hermann.
30. Westphal, Otto.
31. Wicht, Otto.*
32. Wieser, Hans.
33. Wolff, Alfred.
34. Kramer, Ernst.
35. Heier, Richard.
36. Wilke, Albert.

II. Verfügungen der Königl. Behörden, welche allgemeines Interesse haben.

Verfügung vom 20. Januar 1908. Änderung der Bestimmungen betreffs der Anforderungen für die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst und die Versetzung nach Obersekunda; statt des griechischen Unterrichts kann Ersatzunterricht im Englischen eintreten.

Verfügung vom 28. März 1908 betrifft Einführung des biologischen Unterrichts.

Ministerial-Verfügung vom 13. Juli 1908 betrifft Dispensation vom Turnunterricht. Befreiung vom Turnunterricht ist nur dann auszusprechen, wenn wirkliche Leiden nachgewiesen werden, bei denen eine Verschlimmerung durch das Turnen zu befürchten ist. Weiter Schulweg, Bleichsucht, Muskelschwäche, Rachenkatarrh und ähnliche Dinge können nicht als ausreichende Gründe für die Befreiung erachtet werden.

Ministerial-Verfügung vom 13. August 1908. »Es ist ausgeschlossen, allgemein anzuordnen, daß Schülern einer militärberechtigten Privatschule auf das bei dieser erworbene Zeugnis über die bestandene Schlußprüfung hin der Eintritt in die Obersekunda einer neunstufigen Vollanstalt derselben Schulgattung ohne besondere Aufnahmeprüfung zu gewähren sei«.

III. Chronik der Anstalt.

Das neue Schuljahr begann Donnerstag, den 23. April 1908, morgens 7 Uhr.

Am 29. April d. J. verstarb in der Klinik zu Nordhausen der Sextaner Otto Wicht, Sohn des Postschaffners W. in Sangerhausen, ein zu den besten Hoffnungen berechtigender, lebenswürdiger Schüler. Der Direktor gedachte seiner in der Morgenandacht; Lehrer und Schüler gaben ihm mit umflorter Fahne das Geleit zur Ruhestätte.

Am 20. Juni fanden, wie in den Vorjahren, Schülerausflüge unter Führung des Direktors und der Ordinarien nach verschiedenen Punkten des Harzes und der benachbarten Höhenzüge statt.

Der Oberlehrer Dr. Hermann Steudener wurde laut Patent vom 11. Juli 1908 zum Professor ernannt und erhielt den Rang der Räte 4. Klasse durch Patent vom 11. August 1908.

Am 25. August besuchte der Oberpräsident Exzellenz von Hegel die Anstalt.

Am Sedantag wurde unter Führung des Direktors und einiger Lehrer ein Ausflug in das Manövergelände unternommen, wobei den Schülern Gelegenheit geboten wurde, ein scharfes Schießen mehrerer Feldbatterien aus nächster Nähe zu beobachten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde in der herkömmlichen Weise durch einen Festaktus gefeiert. Zur Aufführung gelangten eine Festkantate und andere Chorgesänge und Vorträge patriotischer Dichtungen. Die Festrede hielt Prof. Dr. Bach über die wirtschaftliche und nationale Bedeutung der deutschen Kolonien.

Am 5. Februar hielt Professor Gnau in der Aula einen außerordentlich lehrreichen und fesselnden Vortrag über den Limes und die Saalburg unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder.

Die Reifeprüfung fand am 15. März c. unter dem Vorsitz des Königl. Kommissars, Geheimen Regierungs- und Schulrats Prof. Dr. Beyer statt. Den vier Oberprimanern, die sich zur Prüfung gemeldet hatten, wurde das Zeugnis der Reife zuerkannt.

Das Schuljahr schloß mit der Entlassung der Abiturienten.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1908—1909.

	O I	U I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI	Sa.
1 a. Bestand am 1. Februar 1908. . .	10	5	14	16	15	29	41	30	34	194
1 b. Zugang bis zum Schluß des Schuljahres 1907/8.	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1907/8.	9	—	—	4	—	3	4	4	1	25
3 a. Zugang durch Versetzung Ostern 1908.	3	12	11	13	14	30	21	28	—	132
3 b. Zugang durch Aufnahme Ostern 1908.	—	2	—	2	1	2	1	—	29	37
4. Bestand zu Anfang des Schuljahres 1908/9	4	16	13	16	18	44	30	33	34	208
5. Zugang im Sommersemester . .	1	1	1	1	—	1	—	1	1	7
6. Abgang im Sommersemester . .	1	1	1	2	—	2	—	—	1	8
7 a. Zugang durch Versetzung Michaelis	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3
7 b. Zugang durch Aufnahme Michaelis	—	—	—	1	1	1	1	—	1	5
8. Bestand am Anfang des Wintersemesters	7	13	13	16	19	44	31	34	35	212
9. Zugang im Wintersemester bis 1. Februar 1909.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester bis 1. Februar 1909	—	1	—	—	—	2	—	—	—	3
11. Bestand am 1. Februar 1909. . .	7	12	13	16	19	42	31	34	35	209
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1909.	20.4	18.6	17.3	16.8	15.8	14.0	13.1	11.3	10.6	—

B. Religions- und Heimats-Verhältnisse.

	Evan- gelische	Katho- lische	Mosaische	Ein- heimische	Aus- wärtige	Ausländer
1. Am Anfang des Sommersemesters . . .	198	8	2	143	61	4
2. Am Anfang des Wintersemesters . . .	203	7	2	141	66	5
3. Am 1. Februar 1909	200	7	2	139	65	5

C. Abiturienten.

Name	Geburtszeit	Geburtsort	Kon- fession	Stand und Wohnort des Vaters	Zeit des Aufenthalts		Gewählter Beruf
					auf der Schule	in der Prima	
Ostern 1909.							
Demelius, Günther	29. Juli 1887	Neuhaldens- leben	ev.	Amtsgerichtsrat in Neuhaldens- leben	3	2	Unentschieden
Höhdorf, Wilhelm	11. Nov. 1889	Sangerhausen	ev.	Superintendent in Sangerhausen	10	2	Ingenieur
Kamenz, Bernhard	29. Mai 1888	Staßfurt	ev.	Kaufmann in Staßfurt	3	2	Kaufmann
Titschack, Werner	28. Aug. 1888	St. Petersburg	ev.	Kaufmann in St. Petersburg	2	2	Medizin

V. Geschenke.

a) Für die **Lehrerbibliothek**: 1. Vom Unterrichtsministerium: Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, XVII. Jahrg. Deutsche Literaturzeitung, XXVIII. u. XXIX. Jahrg. — 2. Von der historischen Kommission der Provinz Sachsen: Neujahrsblätter Nr. 32 (Mittelalterliche Volksspiele in den thüring.-sächsischen Landen) und 33 (Brun von Querfurt und seine Zeit). — 3. Von der Freytagschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig: Gemoll, Griech.-deutsches Schulwörterbuch. — 4. Von der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung: Menge, Lat.-deutsches Schulwörterbuch. — 5. Von Herrn A. Scherl, Berlin: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, I.—III. Jahrg. — 6. Von Herrn Superintendenten Höhdorf, Sangerhausen: Petermanns Mitteilungen, Bd. XVI—XXIII nebst Ergänzungsheften. — 7. Von Herrn stud. phil. Preller aus dem Nachlaß seines verstorbenen Vaters: Eine Anzahl Ausgaben griechischer und römischer Klassiker. — 8. Von Herrn Broßmann, Leipzig: Krebs, Vor hundert Jahren.

b) Für die **Schülerbibliothek**: Von dem Herrn Unterrichtsminister: Himer, Schiffahrt, die uns angeht.

c) Von einem Ungenannten 500 Mark, die dem Fonds zur Beschaffung eines Harmoniums zugewiesen worden sind.

VI. Mitteilungen an die Schüler und ihre Eltern.

Ferienordnung für das Schuljahr 1909/10:

	Tag des Schulschlusses	Tag des Schulbeginns
Ostern	31. März	15. April
Pfingsten	28. Mai	3. Juni
Sommerferien	3. Juli	3. August
Michaelisferien	2. Oktober	19. Oktober
Weihnachten	22. Dezember	6. Januar 1910.

Die **Prüfung** der für das neue Schuljahr angemeldeten Schüler erfolgt Donnerstag, den 15. April 1909, morgens 9 Uhr. — Anmeldungen sind bis dahin an den Direktor zu richten.

Die Vorkenntnisse, welche in der Aufnahmeprüfung für die Sexta gefordert werden, sind folgende: Geläufiges Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift, Kenntnis der Redeteile, Fertigkeit, Diktirtes ohne grobe Verstöße gegen die Rechtschreibung nachzuschreiben, Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Der Direktor des Gymnasiums.
Dr. Dannehl.

